

PATRICK S.  
TOMLINSON

# THE COLONY

ein neuer ANFANG



ROMAN

KNAUR\*

*Von Patrick S. Tomlinson ist bereits folgender Titel erschienen:*  
The Ark – Die letzte Reise der Menschheit

*Über den Autor:*

Patrick S. Tomlinson lebt und arbeitet in Milwaukee, Wisconsin. Wenn er nicht schreibt, arbeitet er an seinem neuen Bühnenprogramm als Stand-up-Comedian.

PATRICK S.  
TOMLINSON

**THE COLONY**  
EIN NEUER ANFANG

Roman

Aus dem Amerikanischen  
von Oliver Hoffmann

KNAUR 

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2016 unter dem Titel  
»Trident's Forge« bei Angry Robots, London.

**Besuchen Sie uns im Internet:**

**www.knaur.de**

**Facebook: <https://www.facebook.com/KnaurFantasy/>**

**Instagram: @KnaurFantasy**



Deutsche Erstausgabe August 2019

Knaur Taschenbuch

Copyright © Patrick S. Tomlinson 2016

© 2019 der deutschsprachigen Ausgabe Knaur Verlag

Ein Imprint der Verlagsgruppe

Droemer Knaur GmbH & Co. KG, München

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit  
Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Redaktion: Hanka Leò

Covergestaltung: Guter Punkt, München

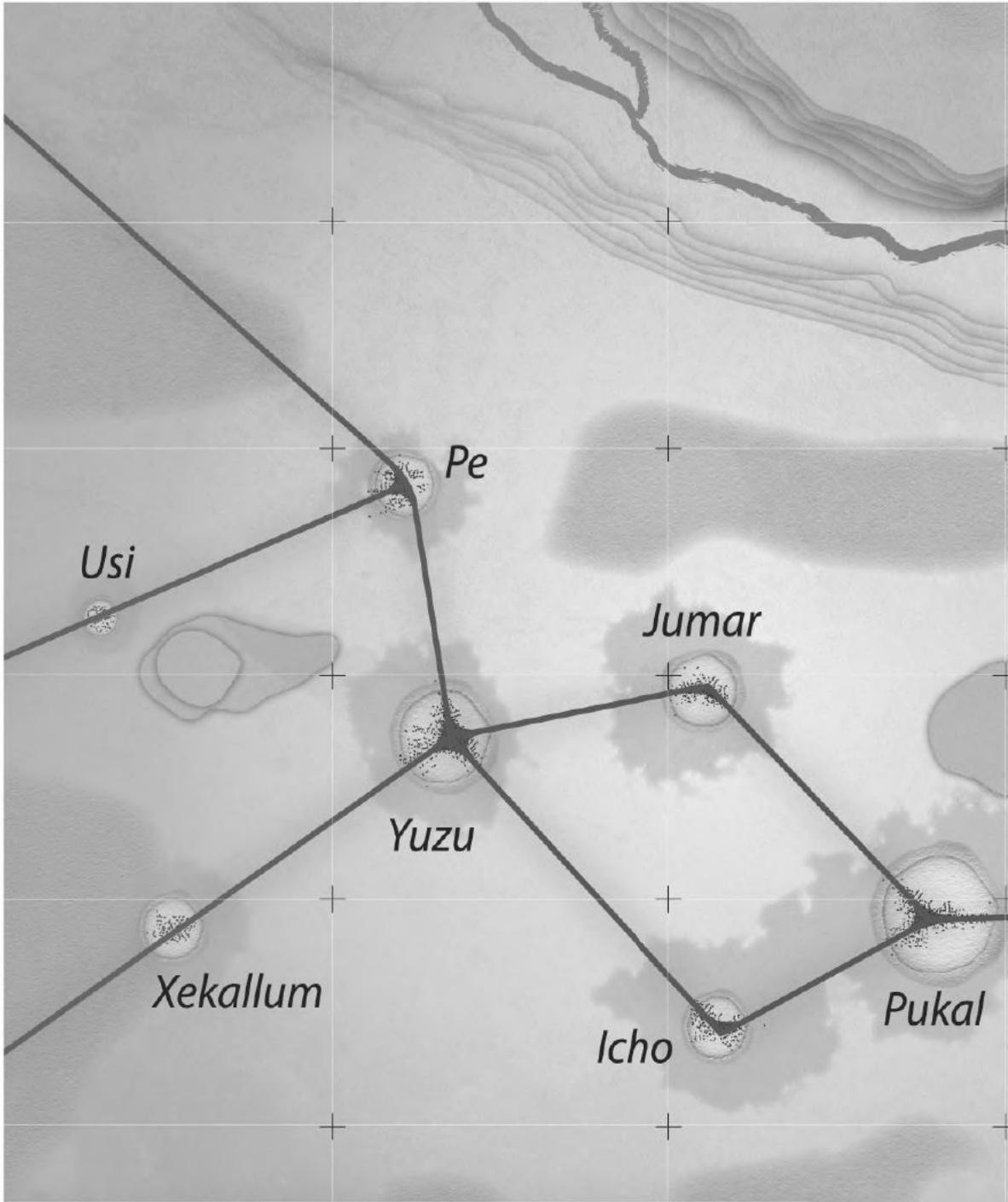
Coverabbildung: © Guter Punkt, Markus Weber  
unter Verwendung von Motiven von Thinkstock

Satz: Adobe InDesign im Verlag

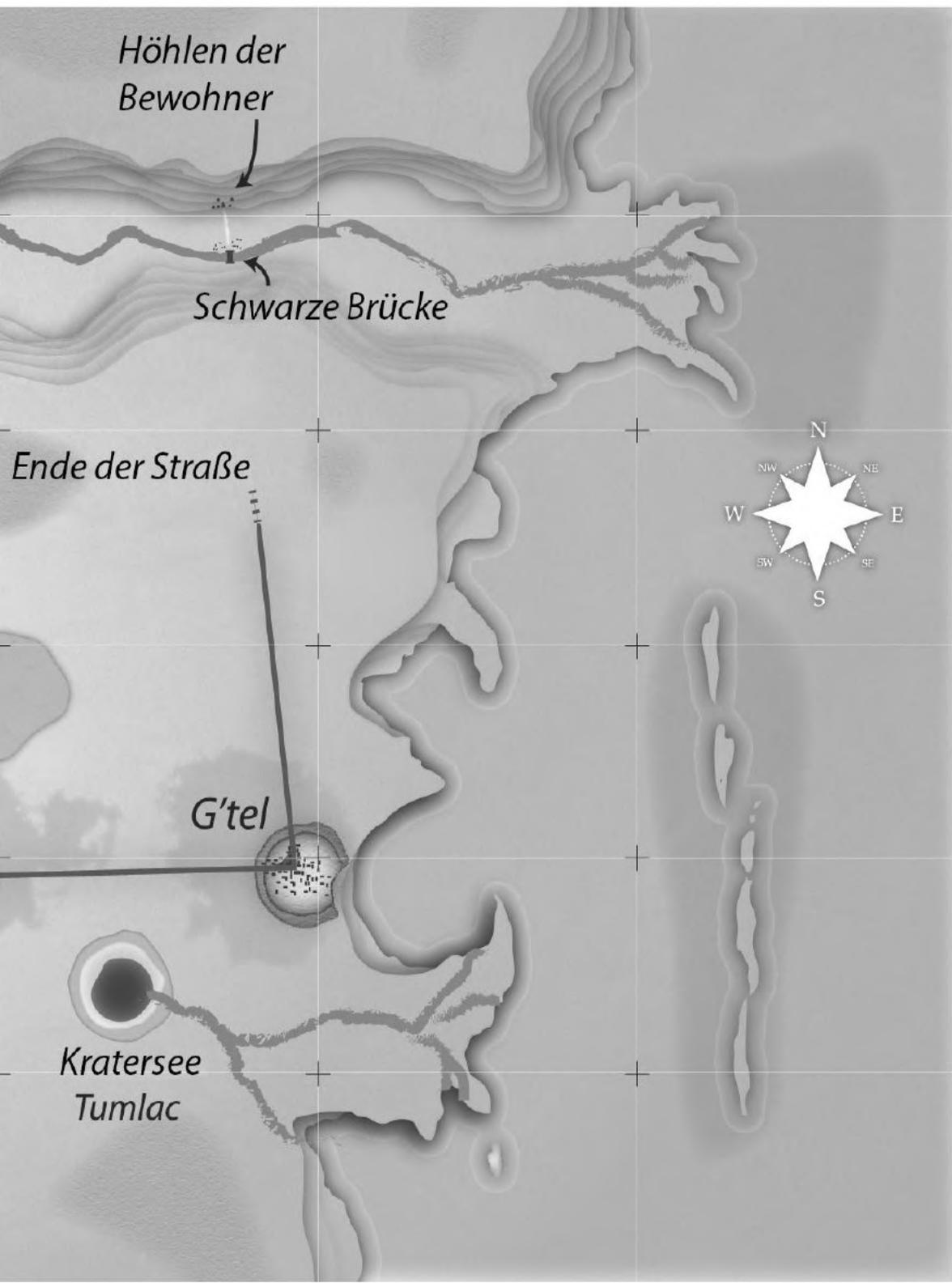
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-426-52260-8

*Dieser Roman ist meiner wunderbaren, liebevollen, hilfreichen, schönen Freundin Niki gewidmet, da ihre Mutter sehr beunruhigt darüber war, dass ich ihr das letzte Buch nicht gewidmet habe.*



# ATLANTIS





# KAPITEL 1

Die Sterne leuchteten hell. Vor allem die neuen.

Ihnen galt Kexx' Aufmerksamkeit, ihretwegen hatte sier so spät in der Nacht noch den Schutz der Halobäume rund um G'tel verlassen. Hier draußen mischte sich nicht das Licht der Lagerfeuer mit dem des Nachthimmels. Kexx musterte die beiden neuen, stecknadelkopfgroßen Lichter und fragte sich, was sie wohl bedeuten mochten, während die Wärme der Dorffeuer langsam aus sienem Körper wich.

Ein junges, unerfahrenes Ulik wagte sich auf die Lichtung und verriet damit die Anwesenheit seines Rudels. Kexx ließ kurz Licht über siene Haut schimmern, um die Uliks wissen zu lassen, dass sier sie beobachtete, und um ihnen den Kurzspeer zu zeigen, der neben siem im Boden steckte.

Das Ulik war offenbar jung genug, um sich erwischen zu lassen, aber erfahren genug, um zu wissen, was ein erwachsener Bewohner G'tels mit einer Speerspitze anrichten konnte. Zur Antwort ließ es eine Welle sanften, blauen Lichts über seine Vorderbeine laufen, und das Rudel begab sich zum Strand, um in den Gezeitentümpeln nach weit weniger gefährlicher Beute zu suchen.

Kexx sah ihnen nach. Es waren insgesamt acht. Für ein Ulikrudel eine beachtliche Größe, doch die meisten von ihnen wirkten dürr. Vielleicht hatten sich die Ausgestoßenen gesünderer Rudel zusammengetan, um sich gegenseitig Sicherheit zu bieten. Hätte das Rudel sich entschlossen, Kexx anzugreifen, hätte sier sie wahrscheinlich nicht alle töten können, ehe sie sien überwältigt hätten, aber sier hätte mehr Uliks erledigt, als zu verlieren das Rudel sich leisten konnte, wenn es auch morgen noch Beute machen wollte. Also war es weitergezogen. Die einfache Mathema-

tik des Lebens auf der Oberfläche. Kexx wünschte dem Rudel Glück auf seinen Wanderungen und wandte seinen Blick wieder den neuen Sternen zu.

Drei Jahre war es her, dass der weniger helle erschienen war, und nach drei Umläufen Varrs war dann der hellere aufgetaucht. Sie hatten noch keine Namen, in erster Linie, weil die Ältesten überzeugt waren, es handle sich um Samen von Cuut, die nur darauf warteten, Feuer auf sie herabregnen zu lassen, wie in den alten Legenden. Mehr als eine Familie war in jener ersten Nacht aus dem Dorf geflohen, um in den Schutz von Xis' Schoß unter der Erde zurückzukehren, und hatte feststellen müssen, dass die Schwarze Brücke versperrt war und von den Bewohnern bewacht wurde, die Flüchtlinge nicht gerade mit offenen Armen empfangen. Das hätte eigentlich niemanden überraschen dürfen. Die Bewohner duldeten ja kaum Händler, geschweige denn weitere Mäuler, die sie stopfen mussten.

Kexx konnte ihnen ihre Angst nicht verdenken, doch sie war nicht überzeugt von der Gefahr. Zwar hatten die neuen Sterne schon nach wenigen Tagen ein Bewegungsmuster gezeigt, und jetzt standen sie Seite an Seite reglos am Nachthimmel – aber das war nicht das Seltsamste, was geschehen war.

Zuerst war der Gesandte in der harten Schale gekommen, um sie durch seine Kristallaugen zu beobachten. Für welches Mitglied ihres Göttertriumvirats er als Beobachter fungierte, war Gegenstand anhaltender erhitzter Diskussionen. Nichtsdestoweniger hatten die Ältesten angeordnet, ihn in den Tempel des Cuut zu schaffen, damit man ihm Speise- und Trankopfer darbringen und dafür sorgen konnte, dass er nur zu sehen bekam, was er sehen sollte.

Dann, fast ein Jahr später, hatte der kleinere Stern einen Lichtstrahl ausgesandt, lang und gerade wie die Kante eines Kristalls, der den größeren Stern berührt und sich langsam auf den Ozean weit im Osten herabgesenkt hatte.

Sosehr sich die Ältesten auch bemüht hatten, sie hatten keinerlei Erwähnung eines solchen Ereignisses in den Liedern und Schriftrollen gefunden. Auf ihrer verzweifelten Suche nach Antworten hatten sie sogar einen Abgesandten zu den Bewohnern geschickt, die mit Xis in der Tiefe kommunizierten, doch selbst deren Weisen waren uneins über die Bedeutung des Omens gewesen. Manche glaubten, es handle sich um Cuut, der gekommen war, um seinen langen Kampf mit Xis ein für alle Mal zu Ende zu bringen. Andere vertraten die Auffassung, die neuen Sterne seien Boten Varrs und der Lichtstrahl sei eine Einladung, Xis' Schoß endgültig zu verlassen. Natürlich hatten Kexx' Dorf und die drei Handvoll anderen das schon vor Generationen getan, als sie sich aus den Höhlen der Bewohner herausgewagt hatten und nie zurückgekehrt waren. Eine Versammlung der Dorfältesten hatte darauf beharrt, das Omen sei nur für sie allein bestimmt und ginge die Bewohner einen Dreck an.

Kexx war kein Ältester des Glaubens und empfand sich nicht als qualifiziert, deren Aussagen infrage zu stellen, aber sie wurde das Gefühl nicht los, dass nicht genügend Informationen zur Verfügung standen, um mit der unerschütterlichen Gewissheit, wie sie die Ältesten so oft an den Tag legten, solche genauen, widersprüchlichen Schlüsse zu ziehen.

Ein kühler Wind vom Meer her ließ Kexx frösteln. Die Haut auf den Armen und in den Falten seines flachen Schädelkamms war noch feucht vom abendlichen Reinigungsritual. Eine neue Sturmfront bewegte sich auf das Dorf zu, das spürte Kexx in den Luftblasen. Sie hob die Hände in den Wind und spreizte die Finger, um sie von der salzigen Meeresbrise liebkosen zu lassen. Etwas im Wind erregte seine Aufmerksamkeit. Ein unbekannter Duft mischte sich mit dem Geruch des Meeres. Kexx spreizte die Arme weit und versuchte auszumachen, woher der seltsame Geruch kam, doch der Wind verwirbelte ihn zu sehr, um das festzu-

stellen. Egal. Einen Augenblick später zerriss ein warnendes Heulen die Stille der Nacht. Ein Ulik hatte etwas bemerkt, was ihm überhaupt nicht gefiel.

Kexx sprang auf und packte den Schaft seines Kurzspeers. Das Rudel befand sich gleich unterhalb von ihm am Strand. Zuckende Lichtwellen huschten über die Haut der Uliks, ein typisches Zeichen für eine Bedrohung. Wovon auch immer der Geruch stammte, es hatte ein ganzes Ulikrudel erschreckt. Vorsichtig ging Kexx in die Hocke und huschte geduckt Richtung Strand, während das hellblaue Licht auf seiner Haut auf Stecknadelkopfgröße zusammenschrumpfte. Das Rudel hatte sich parallel zum Strand aufgereiht, mit Blickrichtung aufs Meer, und versuchte, so groß und bedrohlich wie möglich zu wirken.

Kexx ließ den Blick über die Wellen schweifen, versuchte zu erkennen, was dem Rudel solche Angst einjagte. Augenblicke später sah sie das Loch im Wasser. Eine schwarze Leere, dunkel wie eine bewölkte Nacht, trieb auf der Oberfläche. Sie war mindestens so groß wie ein Bulo-Kadaver. Aus dem Rücken der Kreatur erhob sich ein riesiger, durchscheinender, dreieckiger Kamm, der sich im Wind bauschte.

Das Hautleuchten des Rudelführers verändert sich abrupt, als die Kreatur mit unverminderter Geschwindigkeit näher kam. Ein Ulik verlor die Nerven, wirbelte herum und suchte panisch Schutz in den Getreidefeldern, dicht gefolgt vom Rest des Rudels. Kexx' Instinkte drängten sie, ihrem Beispiel zu folgen, doch die Neugier schien sie in Füße auf dem Sandstrand festgenagelt zu haben. Solange sie nicht ins Wasser ging, stellte die riesige Kreatur keine Bedrohung dar.

Das zumindest sagte sich Kexx beständig, während die Kreatur so heftig am Strand anlandete, dass sie eine Furche in den Sand grub. Derart gestrandet, lehnte sich das geheimnisvolle Geschöpf mit einem ächzenden Keuchlaut, der an knarrendes Holz erin-

nerter, zur Seite. Die Muskeln in Kexx' Beinen waren angespannt, um schnell fliehen zu können, doch sie beobachtete die Kreatur genau und betete im Stillen zu Xis oder gar Cuut, sie möge nicht plötzlich Beine ausfahren und sie niedertrampeln. Aber der riesige Albtraum blieb reglos.

Tierlaute schallten durch die Nacht. Zuerst leise und verwirrt, als wachten die Tiere gerade auf, dann lauter und zahlreicher. Sie waren schrill, klangen beinahe wie das Geplärr von Kindern. Noch absonderlicher war, dass sie aus der gestrandeten Kreatur zu kommen schienen.

Kexx unterdrückte ein Keuchen und umklammerte den Schaft des Kurzspeers, als die erste Gestalt aus der Kreatur trat. Sie sah nur ihre Silhouette gegen den Nachthimmel, doch sie schien zu klein für einen Erwachsenen zu sein. Sie hatte die Größe und Stimme eines Jugendlichen, doch ihre Proportionen und Bewegungen wirkten ... unnatürlich.

Der Gestalt schlossen sich rasch zwei weitere an, dann noch vier. Bald standen mehr als zwei Handvoll von ihnen auf dem Rücken der Kreatur. War das überhaupt eine Kreatur? Ehe Kexx länger darüber nachdenken konnte, flammte in der Hand einer der Gestalten ein gleißendes Licht auf, so hell, dass Kexx den Blick senken musste, um nicht geblendet zu werden. Drei weitere ließen ebenso weißes Licht wie Miniatursonnen aus ihren Händen leuchten, heller und reiner als das Leuchten jedes Lagerfeuers. Sie ließen die Lichtstrahlen über den Strand schweifen, als suchten sie etwas. Strahlen, erkannte Kexx, die dem Lichtfaden sehr ähnelten, der von den neuen Sternen im Westen herabstrahlte.

Kexx warf sich flach auf den Boden und machte sich so klein wie möglich. Kein Tier hatte ein so helles Hautlicht. Was auch immer die Fremden sein mochten, sie waren keine G'tel und auch nicht aus einem anderen Dorf des Straßennetzwerks, ja nicht einmal Bewohner. Mit dieser Erkenntnis durchzuckte Kexx eine Welle

markerschütternder Angst. Zu erschrocken, um sich zu bewegen, aber doch zu neugierig, um den Blick abzuwenden, musterte sie die kleinen Wesen, die in den Sand hinuntersprangen und am Strand entlanggingen.

Dann und wann leuchteten sie einander an, wenn sie sich unterhielten, wodurch Kexx sie besser sehen konnte. Ihre Haut war glatt und leichenfahl, ohne die sich verändernden Muster und Farben der Haut Lebender. Es fehlte auch jegliches Hautleuchten, wenn man von den Lichtern absah, die ihren Händen entsprangen. Sie hatten je zwei Arme und Beine, die steif und knorrig wirkten. Ihre Hände und Füße waren breit und flach. Lange, schwarze Strähnen bedeckten statt Zierkämmen ihre Schädel.

Die Gruppe näherte sich Kexx' Versteck. Hatten sie sie entdeckt? Kexx hob vorsichtig die Hand, um die Luft zu testen. Der fremdartige Geruch, der sie an den Strand heruntergelockt hatte, lag deutlich in der Luft; er ging von den Wesen aus wie bei einem Dux'ah in der Brunft. Sie bewegten sich seltsam steifbeinig, ruckartig und kein bisschen flüssig. Alles an ihnen schrie: »fremd«.

Plötzlich blieb eines der Wesen stehen und richtete seinen Lichtstrahl direkt in Kexx' Gesicht. Siem war, als starre sie in die Mittagssonne; sie zuckte zurück und hielt reflexartig eine Hand vor die Augen. Die Wesen warfen einander Warnrufe zu. Jetzt bestand kein Zweifel mehr, dass sie sie entdeckt hatten. Mit angsterfüllt zitternden Muskeln richtete sich Kexx rasch zu voller Größe auf und schüttelte drohend seinen Kurzspeer, in der Hoffnung, sie auch nur halb so sehr zu erschrecken wie sie sie. Das Wesen, das sie entdeckt hatte, trat vor und brachte den Rest zum Schweigen, dann bedeutete es den anderen, sich im Halbkreis um Kexx aufzustellen. Dieses koordinierte Vorgehen ließ Kexx' Muskeln und Gelenke erzittern. Das waren nicht nur kluge Tiere wie die Uliks, die in die Nacht geflohen waren, die Kämme

eng an die Köpfe angelegt. Die Geräusche, die sie von sich gaben, waren auch keine einfachen Tierlaute. Die Fremden sprachen miteinander, genau wie G'tel, aber in einer völlig unbekanntem Sprache. Sie waren intelligent und deswegen unendlich gefährlicher.

Die Waagschalen in Kexx' Geist neigten sich entschieden von Neugier in Richtung Rückzug. Sier wirbelte herum, um in dem Yulkafeld Zuflucht zu suchen, doch kaum dass sier den ersten Schritt gemacht hatte, blieb sier mit den Zehen an einer aus dem Sand ragenden Wurzel hängen und schlug auf der Düne lang hin. Kexx streckte die Hände aus, um sich abzufangen, doch der Boden raste siem entgegen und presste siem beim Aufschlag die Luft aus den Luftsäcken. Bestürzt sah Kexx, wie sien Kurzspeer die Düne hinunterrollte und außerhalb siener Reichweite liegen blieb.

Ringsum ertönten Schritte. Kexx warf sich auf den Rücken und setzte sich rechtzeitig auf, um zu sehen, wie die Fremden von allen Seiten gleichzeitig die Düne herunterkamen. Selbst im wegrutschenden Sand und trotz ihres ruckartigen Ganges bewegten sie sich beängstigend schnell. Kexx sprang die Düne hinunter und hechtete nach sienem Speer, doch ein Wesen hatte sien augenscheinlich seitlich überholt und schnappte sich die Waffe, ehe Kexx sie erreichen konnte. Dann war sier umzingelt. Kexx hob die Hände, und über siene Haut lief von der Brust bis zu den Fingern ein Muster langsam aufleuchtender Lichtwellen: das universelle Zeichen für Kapitulation.

Zumindest hoffte Kexx, dass es universell war.

Das Wesen mit Kexx' Speer stand kampfbereit da, richtete ihn aber nicht auf sien. Immerhin. Die Gestalt, die sien entdeckt hatte, kam langsam auf sien zu. Sie war kleiner und irgendwie weicher als die anderen, bewegte sich anmutiger und geschmeidiger, trotz der seltsamen Beine mit den knubbeligen Ausstülpungen.

Sie blieb unmittelbar vor Kexx stehen und streckte die offene Hand aus. In der anderen Hand sah Kexx einen gelben Zylinder und begriff, dass nicht ihre Hände die Quelle der Lichtstrahlen waren, sondern diese Dinger. Es handelte sich um ... Werkzeuge?

Ehrfurcht erfüllte Kexx' Brust, wie sie seit der ersten Reinigungszeremonie ein knappes Jahr nach Beendigung seiner Larvenphase nicht mehr empfunden hatte. Diese Fremden mussten Gesandte Varrs sein. Wer sonst hatte die Macht, ein Stück der Sonne einzufangen? Kexx presste die Hände flach auf den Sandboden, legte die Stirn in den Sand und stimmte einen Gebetsruf an, was die Fremden vor allem zu verwirren und aufzuregen schien.

Das kleine Wesen, das vor Kexx stand, schüttelte den Kopf in einer Geste, die sie nicht zuordnen konnte, und streckte wieder die offene Hand aus.

»Watashin onamae ha Mei Nakama desu. Onamae wa?«

Kexx starrte verständnislos empor. Sie war nicht einmal sicher, ob sie Mund diese Laute formen konnte. Das Gesicht des Wesens verzog sich zu einem Ausdruck, den sie nicht zu deuten wusste. Dann deutete es mit einem Finger auf die eigene Brust.

»Mei«, sagte es schlicht.

»Mmm.« Kexx bemühte sich, das unnatürliche Geräusch nachzuahmen. »Mmuueee?«

Die Mundwinkel des Gegenübers zuckten. »Hai! Mei.« Es deutete zur Betonung mit den Fingern auf seine Brust, dann wieder auf Kexx und machte eine erwartungsvolle Pause.

Ein Name. Das Wesen hieß »Mei«, und jetzt fragte es nach seinem Namen.

»Kexx«, sagte sie ruhig.

»Kex«, wiederholte Mei und sprach das Wort zu kurz aus, sodass es nun einen rötlichen, nicht essbaren Pilz bezeichnete, aber es

war wahrscheinlich besser als Kexx' erster Versuch, »Mei« richtig auszusprechen.

»Kexx«, korrigierte sie.

Wieder verzogen sich die Mundwinkel des Wesens, diesmal stärker. So stark, dass sich auf den Wangen Fältchen bildeten. Dann sprang dieses bleiche kleine Fremde ohne Vorwarnung auf Kexx zu und schlang die Arme um sienin Schultern. Eine Umarmung. Es umarmte sie.

Kexx erwiderte die Umarmung des seltsamen, kleinen Wesens namens Mei und lachte erleichtert. Mei lachte mit. Gemeinsam lachten sie lange.

## KAPITEL 2

Tau Ceti G (menschliche Bezeichnung: Gaia),  
Lokales Standardjahr 3 NL (nach der Landung)

Bryan Benson piff und betrat das Spielfeld. »Passbehinderung. Abwehr. Nummer einundzwanzig.«

»Was?«, brüllte Korolev. »Ich habe ihn nur aus dem Weg gestoßen.«

»Ja, genau«, rief Benson. »Das nennt man Passbehinderung. Man darf einen möglichen Passempfänger nicht behindern, wenn er eine Chance hat, außerhalb der ersten fünf Meter einen Fair Catch zu machen.«

»Aber ich soll doch verhindern, dass er den Ball fängt. Genau das ist meine Aufgabe!«

»Ja, aber ... doch nicht so.«

»Das ergibt keinen Sinn, Chief.«

Benson warf die Arme in die Luft. »He, ich zitiere nur aus dem Regelwerk, klar? Ich habe es nicht geschrieben. Spielen wir jetzt Football oder nicht?«

Die zweiundzwanzig Männer, die auf dem improvisierten Feld auf und ab gingen, murmelten zustimmend, dass sie tatsächlich Football spielen wollten, und nahmen für den nächsten Versuch Aufstellung.

»Also gut, der Ball kommt auf die 27-Meter-Linie, dahin, wo das Foul stattgefunden hat«, sagte Benson.

»Die 27-Meter-Linie?«, erregte sich Korolev. »Das entspricht ja einer 30-Meter-Strafe!«

»So lauten die Regeln.«

»Ich kriege also für einen Late Hit gegen einen Quarterback oder

wenn ich jemanden aus dem Spielfeld ramme, nur fünfzehn Meter, wenn ich ihn aber auf dem freien Feld berühre, ehe er den Ball berührt hat, können es sogar neunzig Meter werden?«

»Schätze schon, wenn dein Quarterback einen Laserarm hat«, räumte Benson ein.

»Das ist Blödsinn.«

»So ist das Spiel. Komm jetzt, wir haben nur noch dreimal Training, dann geht es gegen die Derwische.«

»Mir fehlt Zero«, murmelte Lindqvist, ihr Middle Linebacker. Er war ein nordisches Gebirge von einem Mann, dem das Universum einen größeren Gefallen getan hätte, wenn er in einem Zeitalter geboren worden wäre, in dem die Fertigkeit, Holzschilde mit einem einzigen Axthieb zu spalten, hoch im Kurs gestanden hatte.

»So geht's uns allen«, blaffte Benson. »Aber das Zero-Stadion ist derzeit ziemlich ausgelastet damit, Nahrungsmittel und Vorräte zu transportieren, um uns alle fett und glücklich zu halten, kapiert? Entweder das hier oder Fußball, Jungs.«

Gequältes Stöhnen im Chor ließ Benson wissen, wie der Konsens in dieser Frage aussah.

»Dachte ich's mir doch. Kommt schon, Aufstellung an der 27-Meter-Linie!«

Trainer Benson klemmte sich das Tablet, von dem er abgelesen hatte, unter den Arm und beobachtete, wie sie seiner Aufforderung nachkamen. In nur fünf Tagen würde das Eröffnungsspiel der ersten organisierten Sportliga Tau Ceti Gs ... Gaias stattfinden, und American Football würde sein glorreiches Erwachen aus einem zweieinhalb Jahrhunderte dauernden Winterschlaf feiern. Klar, die alten Spielerstatistiken und -daten aus den Tagen der NFL und der IAFL brachten nichts auf einem Planeten, der nur fünfundneunzig Prozent der Schwerkraft der Erde besaß, aber sie hatten beschlossen, bei den Abmessungen des Feldes zu-

gunsten des etwas längeren Meters auf das anachronistische angelsächsische Yard zu verzichten, was die etwas geringere Schwerkraft hoffentlich zu einem gewissen Maße ausglich.

Nach zwei Wochen Training war eines völlig klar: Trotz der geringeren Schwerkraft hatten sie noch einen weiten Weg vor sich, ehe die alten Rekorde in Gefahr gerieten. Benson konnte nur hoffen, dass die Trainer der Derwische, der Yaoguai und der Spartaner ähnliche Probleme hatten.

Nicht, dass die Schwierigkeiten ihn überrascht hätten. Alle vier Mannschaften durften pro Tag nur je eine Stunde auf dem einzigen Spielfeld trainieren. Platz war in der schnell wachsenden Menschenkolonie Shambhala Mangelware, und Benson hatte mehr als einen Gefallen einlösen müssen, bis das Feld überhaupt Wirklichkeit geworden war. Auf der Erde hatten Profis hauptberuflich trainiert und geübt. Bensons Spieler waren frühere Footballer von Zero, Landarbeiter, Bauarbeiter und ein dürrer Programmierer, der aus irgendeinem unerfindlichen Grund mit einem Fuß gesegnet war, mit dem er auf fast sechzig Meter Entfernung einen Football zwischen den Pfosten hindurchkicken konnte, solange er keinen Gegenwind hatte – was allerdings fast nie der Fall war.

Die Uhr lief wieder an, und der Quarterback begann seinen Snap Count. »Blau zweiundvierzig. Los, los. Marsch!«

Er hatte sie kaum wieder in die Tasche gesteckt, da erklang Bensons Pfeife erneut. »Unerlaubtes Festhalten. Angriff. Nummer dreißig: Zehn-Meter-Strafe.«

»Das ist totaler Quatsch«, sagte Hoffmann, der Spieler mit der Nummer dreißig. »Warum kriegt der Angriff zehn Meter für unerlaubtes Festhalten, aber die Defensive nur fünf?«

Benson wedelte wütend mit dem Tablet. »Verdammt noch mal, ich weiß es nicht, okay? Das hier ist Football, das muss keinen Sinn ergeben! Los jetzt, zurück mit dem Ball, wir verschwenden Zeit.«

Fünfundvierzig schweißtreibende Minuten voller Flüche später war das Training der Mustangs vorbei, gerade rechtzeitig, um den Spartanern das Spielfeld zu überlassen. Benson schlug auf Schultern und gratulierte seiner Mannschaft, dann machte er sich auf den Heimweg. Die untergehende Sonne stand niedrig über dem Horizont und leuchtete für sein linkes Auge ein klein wenig heller.

Das von Doktor Russell künstlich gezüchtete Auge war ein klein wenig empfindlicher als sein rechtes. Zusammen mit den großflächigen Verbrennungen an den Händen und im Gesicht und einer Lunge voller Plutoniumstaub war es sein persönliches Andenken an den Kampf gegen einen komplett Wahnsinnigen namens David Kimura und seine Komplizin aus den Reihen der Mannschaft, Avelina da Silva. Der Wahnsinnige hatte eine der kleinen, implosionsgezündeten Atombomben, die der Arche als Antrieb dienten, gezündet. Nur weil ein Querschläger aus Bensons Waffe die Umhüllung der Bombe getroffen und eine Delle in der Ummantelung der Sprengstoffe um den Plutoniumkern hinterlassen hatte, war es nicht zu einer nuklearen Detonation gekommen. Es waren lediglich ein großer Feuerball aus konventionellen Sprengstoffen und eine Wolke verdampften Plutoniums entstanden.

Doch Benson betrachtete seine Verletzungen als angemessenen Preis dafür, dass er die Menschheit gerettet hatte. Doktor Russell hatte seine Verbrennungen und seine Lunge ebenso fachmännisch geheilt wie sein Auge. Nur gelegentlich juckte es unter der Haut seiner linken Wange, wo die Nerven seiner geklonten Hauttransplantate sich nicht vollständig mit den umgebenden verbunden hatten. Eine Erinnerung an den Schaden, den er im Kampf genommen hatte.

Aber in manchen Nächten reichte es ihm. Manche Wunden waren nicht körperlicher Natur.

Er schüttelte den Gedanken ab, als er die Hauptstraße der Stadt betrat. Nicht zum ersten Mal staunte Benson darüber, wie schnell Shambhala gewachsen war. Bald würde man nicht mehr einfach so zu Fuß vom einen Ende der Stadt zum anderen gehen können. Dann würden öffentliche Verkehrsmittel erforderlich werden. Die Politiker stritten bereits über das Was und Wo.

Benson schaute in die Landebucht, in der die Ankerstation des Weltraumaufzugs schwebte. Das dünne Kohlenstoff-Nanoröhrenband erstreckte sich Zehntausende Kilometer hinauf bis zur Arche, die in der Schwerelosigkeit der geosynchronen Umlaufbahn hing, und schimmerte in den tieforangenen Farbtönen des Sonnenuntergangs. Bensons geliebtes Zero-Stadion diente wieder seinem ursprünglichen Zweck: als Lande- und Wartungsbucht für Aufzugskabinen sowie als Lager- und Sammelpunkt für all die Menschen, Materialien und Vorräte, die auch weiterhin fast täglich zwischen der Arche und dem Planeten hin- und hertransportiert wurden. Noch zigtausend Kilometer höher befand sich die Pathfinder-Sonde, die jetzt als Gegengewicht für das Aufzugssystem diente.

Die Arche, die der Menschheit in den letzten zweieindrittel Jahrhunderten als Heimat gedient hatte, hatte seit ihrer Ankunft in der Umlaufbahn Gaias tief greifende Veränderungen durchgemacht. Den drei Kilometer langen, gerippten, konischen Meteoritenschild hatte sie unmittelbar vor der Bremsung beim Eintritt ins Tau-Ceti-System abgestoßen. Nur eine Handvoll Helium-3-Tanks prangte noch an der Außenseite des Reaktormoduls, ausreichend, um die Fusionsreaktoren des Schiffs weitere fünfzehn Jahre lang anzutreiben. Nur fünftausend Personen waren zurückgeblieben, um ihre Systeme zu erhalten und sich um die Farmen zu kümmern. Der Vorrat an Atombomben war praktisch erschöpft, und das Schiff würde sich nie wieder bewegen, von den gelegentlichen Zündungen der Stoßraketen zum Erhalt

der Station einmal abgesehen. Die Arche hatte eine Wiedergeburt als Raumstation erlebt.

Diese neue Rolle war genauso wichtig wie ihre ursprüngliche. Der Großteil der Menschheit hatte sich zwar in den vergangenen drei Jahren auf die Oberfläche Gaias hinunterbegeben, doch Shambhalas Energieversorgung war noch von den Fusionsreaktoren des gewaltigen Schiffs abhängig, seine Navigationslaser wurden gebraucht, um die Asteroiden des Tau-Ceti-Systems abzuwehren, und auf seinen verbleibenden Anbauflächen wurde Nahrung produziert.

Als postumes Geschenk an die Menschheit hatte Avelina da Silva – die geniale Genetikerin und Leiterin des Teams, die das Getreide passend zur hiesigen Biosphäre hatte züchten sollen und der es beinahe gelungen wäre, die gesamte Menschheit auszurotten – die ersten Chargen Getreide sabotiert, indem sie in der DNS Zeitbomben verbarg, die die Pflanzen weniger als einen Monat nach der Keimung in schwarzen Matsch verwandelt hatten. Ihre besten Wissenschaftler waren immer noch damit beschäftigt, diese Sauerei aufzuräumen – verflucht sollte da Silva sein.

Benson ließ sich einen Augenblick Zeit, um die Zähigkeit der Menschheit zu bewundern. Trotz des möglicherweise besten Beispiels für Murphys Gesetz seit Erfindung dieses Begriffs hatte sich ihr Stützpunkt auf Gaia innerhalb von drei Jahren von einer Handvoll Zelten und Latrinen rings um die ersten Landungshuttles zu einer voll funktionalen, wachsenden Stadt mit fünf- und zwanzigtausend Einwohnern, Strom, fließendem Wasser, Kanalisation, Datennetzen und einer Entsalzungsanlage verwandelt – und all das, obwohl sie nur einen Monat vor ihrer Ankunft vierzig Prozent ihrer Arbeitskräfte verloren hatten.

Nicht, dass Menschen sämtliche oder auch nur den Großteil der Bauarbeiten erledigt hätten. Den überwiegenden Teil der Arbeit

hatte ein Heer von Maschinen bewältigt, das die letzten zweieinhalb Jahrhunderte in den Frachträumen der Arche weggeschlossen gewesen war. Die hohe Geschäftigkeit unterstrich in Bensons Augen jedoch, wie sehr die Menschheit auf dem langen Weg nach Gaia dagesessen und Däumchen gedreht hatte. Jetzt wurde er praktisch Zeuge, wie eine Naturgewalt arbeitete.

Als er die breite Straße entlangging, blieb fast jeder stehen, um ihn mit so etwas wie Verehrung zu grüßen. Benson war an Bord der Arche als Zero-Champion eine Art Promi gewesen, aber das war nichts im Vergleich zu dem Nimbus, Retter der gesamten Menschheit zu sein. Wahrscheinlich würde bald jemand beantragen, irgendeine kitschige Bronzestatue von ihm im Stadtzentrum aufzustellen.

Sein Blick fiel auf ein weggeworfenes Stück Müll. Ein zerknülltes Papier, achtlos am Straßenrand liegen gelassen. Als Benson es aufhob, verspürte er einen alten Schmerz.

Müll. Ein Wort, das die Menschheit seit Jahrhunderten nicht mehr gebraucht hatte. Auf der Arche war nichts weggeworfen worden. Dort hätte er das Überwachungsnetz genutzt, um den Schuldigen aufzuspüren und ihm zehn Stunden gemeinnützige Arbeit aufzubrummen, weil er Konservierungskodex sieben gebrochen hatte.

Aber hier in Shambhala machten sich bereits schlechte Gewohnheiten breit, obwohl das Experiment erst drei Jahre andauerte. Benson warf das Stück Papier kopfschüttelnd in den nächsten Abfalleimer.

Eine Abzweigung weiter stand Benson vor dem Haus, das er gemeinsam mit Theresa bewohnte. Seit beinahe drei Jahren waren sie verheiratet, und sie war die erste Polizeipräsidentin der Stadt. Es war ein altmodisches, aber gemütliches Gebäude, das direkt aus einem Katalog für Wohnungsbau hätte stammen können, hergestellt innerhalb von nur einem Tag mithilfe von Extrusi-

onsmatrizen. Die abgerundeten, roten Dachziegel verliehen ihm ein mediterranes Flair, das aber nicht darüber hinwegtäuschen konnte, dass es sich um eine Standardeinheit handelte. Benson war das ziemlich egal. Theresa wohnte darin, und das machte es zu seinem Zuhause.

Die Tür erkannte sein Plantat und öffnete sich automatisch.

»Esa, ich bin daheim!«

»Küche«, kam ihre Antwort.

Benson hängte seine Jacke und seine Trillerpfeife neben der Eingangstür auf, legte sein Tablet auf die kleine Flurkommode und holte tief Luft, um den Stress und die Enttäuschungen des Tages beim Ausatmen loszuwerden.

»Du riechst wie ein Suspensorium«, rief Theresa aus dem Esszimmer.

»Ich liebe dich auch.«

»Ich dachte, du trainierst die Mannschaft nur und wälzt dich nicht mit den Jungs im Dreck.«

»Ich muss viel rumbrüllen und an der Seitenlinie auf und ab rennen.« Benson starrte einige Sekunden lang an die Decke.

»Was ist?«, fragte Theresa.

»Hmm?«

»Du zählst schon wieder die Deckenplatten. Das ist ziemlich seltsam.«

Benson zog sich einen Stuhl heran und setzte sich erschöpft. »Ich zähle gar nichts, ich ... freue mich nur, dass wir eine Decke haben.«

»Wie meinst du das?«

»Weiß nicht. Es fühlt sich einfach sicherer an. Ich schätze, ich komme mit dem Himmel immer noch nicht richtig klar. Manchmal ertappe ich mich dabei, wie ich eine Wolke oder so was beobachte und das Gefühl habe, dass mich nichts daran hindert, einfach von diesem Planeten zu fallen.«

»Außer der Schwerkraft«, neckte Theresa. »Du weißt schon, eine der vier Grundkräfte der Physik.«

»Jaja.«

»Mmm«, schnurrte Theresa. »Ich liebe den Himmel hier, besonders nachts. Die Sterne geben mir immer das Gefühl, ich könnte die Arme ewig weit ausbreiten.«

»Selbst wenn du das könntest, würdest du nichts finden, woran du dich festhalten kannst, und das ist das Problem. Ich habe vor ein paar Jahren mehr als genug Zeit draußen bei den Sternen verbracht, vielen Dank. Ohne meine Sicherheitsleine würde ich immer noch zwischen ihnen herumschweben.«

Theresa umarmte ihn flüchtig von hinten. »Keine Sorge, so leicht lasse ich dich nicht von mir wegschweben.« Sie gab ihm einen Schmatz auf den Kopf und tat dann, als müsse sie ausspucken.

»Mein Gott, du bist auch so verschwitzt wie ein Suspensorium. Du gehst jetzt erst mal duschen.«

»Nach dem Abendessen. Ich bin am Verhungern. Apropos Abendessen, was hat Jack denn heute über die Bohnenranke heruntergeschickt?«

Theresa hob einen Finger und verschwand in der kleinen Küche. Zurück kam sie mit einer dampfenden Platte voller ...

»Algen- und Pilzauflauf.«

»Schon wieder?«

»He, ich habe den ganzen Tag in der Küche geschuftet ...«

»Um den Auflauf in der Mikrowelle warm zu machen. Die Tür hat mir verraten, dass du auch erst seit zehn Minuten zu Hause bist.«

Theresa hob die Hände. »Na schön, schuldig, aber ich habe ja auch keine große Wahl, was den Speiseplan angeht. Es würde dich im Übrigen nicht umbringen, auch ab und zu das Essen zu machen.«

»Du weißt, dass ich die Jungs trainieren musste.«

Theresa setzte sich und nahm sich vom Auflauf. »Oh ja, das Werk

unseres Direktors für Erholung und Leibesertüchtigung ist niemals ganz getan. Wer könnte ihm da einen Vorwurf aus der Vernachlässigung seiner häuslichen Pflichten machen?«

»Hast du gesehen, was da für Leute aus dem Aufzug steigen? Viele von ihnen können kaum etwas heben, das schwerer ist als das, was sie auf der Gabel oder zwischen den Essstäbchen haben. Von körperlicher Arbeit wie zum Beispiel dem Aufbau einer Kolonie braucht man bei denen gar nicht anzufangen. Man hätte mir diese Aufgabe schon vor Jahren übertragen sollen.«

Theresa zuckte die Achseln und legte ihm Auflauf auf den Teller.

»Nun, angesichts der Tatsache, dass ich dann schon vor Jahren Polizeichefin geworden wäre, werde ich dir da kaum widersprechen. Können wir jetzt essen?«

Benson nahm die Gabel. »Da werde ich dir kaum widersprechen.«

Er hatte gerade den ersten Bissen im Mund, als er einen Plantatanruf bekam.

<Mr Benson. Mein Name ist ...>

»Ich weiß, wer Sie sind, Merick. Ich bekomme Ihren Namen am Rand meines Sichtfeldes angezeigt, erinnern Sie sich?«, sagte Benson sowohl laut als auch in sein Plantatinterface. »Ich weiß allerdings nicht, warum hier unten niemand erst mal anklingelt. Ich habe mich gerade zum Abendessen hingesezt.«

<Tut mir leid, Sir, aber ich ...>

Benson erhob sich. »Schalten Sie sich wenigstens auf den Bildschirm im Wohnzimmer.«

<Dies ist ein vertrauliches Gespräch.>

»Hier ist niemand außer mir und der Polizeichefin. Gehen Sie jetzt bitte raus aus meinem Kopf.«

Die Verbindung wurde getrennt, dann folgte ein leises Klingeln, und an der gegenüberliegenden Wand leuchtete das Icon für einen eingehenden Anruf auf. Benson nahm ihn an.

»Ah, stellvertretender Verwaltungsleiter Merick. Wie läuft's im Wabenbau?«, fragte er. Seine Stimme troff vor falscher Freundlichkeit.

»Wir haben, vorsichtig gesagt, alle Hände voll zu tun. Tut mir leid, dass ich störe, Mr Benson, aber Verwaltungsleiter Valmasoi hat eine außerordentliche Ratssitzung einberufen.«

»Ah, dann reden Sie mit dem falschen Benson. Esa, Telefon für dich.«

»Nein, man hat mich gebeten, Sie persönlich zu kontaktieren. Sie sollen an dem Treffen teilnehmen.«

Theresa kam mit zwei Bier ins Wohnzimmer. »Was ist los, Bryan?«

»Offenbar Geheimagentenkram.«

»Cool. Ich hole meinen Trenchcoat.«

»Tut mir leid.« Merick versuchte vergeblich, sich seine Nervosität nicht anmerken zu lassen. »Aber die Anwesenheit der Polizeichefin ist in diesem Fall nicht erforderlich.«

»Moment mal.« Benson nahm das Bier, das Theresa ihm hielt, und nippte daran. Es war kühl und nicht so ranzig wie die Lieferung aus dem Vormonat. Der Brauer schien endlich zu wissen, was er tat. »Ah, das schmeckt gut. Also, für was für eine ›außerordentliche Ratssitzung‹ braucht man den Sportdirektor, aber nicht die Polizeichefin?«

Theresa legte Benson die Hand auf die Schulter. »Hast du vergessen, das Pfand für unsere Ausrüstungsausleihe zu bezahlen?«

»Ich hätte schwören können ...«

»Mr und Mrs Benson, wenn Sie dann fertig sind – dies ist eine ernste Angelegenheit, die Mr Bensons sofortige Anwesenheit erfordert. Die Besprechung beginnt in zehn Minuten, sobald Captain Mahama von der Arche so weit ist.«

Das erregte Bensons Aufmerksamkeit. »Mahama kommt extra hier runter?«

»Nein, aber sie nimmt per Holoüberbindung an der Besprechung teil. Verwaltungsleiter Valmassoi wäre Ihnen überaus dankbar, wenn Sie sich in der Verwaltungszentrale mit ihm und dem Rest des Rates treffen könnten.«

»Können wir noch zu Ende essen?«

»Wenn Sie unterwegs essen können? Merick Ende.« Er unterbrach die Verbindung.

»Ich hoffe, die haben einen guten Grund, so einen Aufstand zu machen.« Benson trank den Rest des Biers im Stehen aus. »Ich bin immer noch am Verhungern.«

Theresa nahm ihre Jacke vom Haken in der Diele. »Das kann man warm machen.«

»Ja, weil man Algen so toll aufwärmen kann.«